

Radio predigt

Erich Guntli

**Damit aus Fremden
Freunde werden**

Andrea Brunner-Wyss

**Lehre mich, deine Treue
zu sehen**

1 Sam 18,6–9; Ps 25

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Damit aus Fremden Freunde werden Pfarrer Erich Guntli Kath. Pfarramt Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs	3
Evangelisch-methodistische Radiopredigt Lehre mich, deine Treue zu sehen Andrea Brunner-Wyss, Vikarin Zeltweg 20, 8032 Zürich	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Damit aus Fremden Freunde werden

I

Vielleicht haben Sie schon mal im Gemeindegottesdienst dieses Lied gehört oder gar mitgesungen.

KG 59: Damit aus Fremden Freunde werden, Strophe 1–2

Damit aus Fremden Freunde werden – es ist eine Vision, eine Hoffnung, die verankert ist im Glauben, dass alle Menschen, ungeachtet ihrer Herkunft, ihrer Rasse und ihres Geschlechtes, Söhne und Töchter des einen himmlischen Vaters sind.

«Damit aus Fremden Freunde werden,
gehst du als Bruder durch das Land,
begegnest uns in allen Rassen
und machst die Menschlichkeit bekannt.»

So dichtete der Musiker Rolf Schweizer.

II

Damit aus Fremden Freunde werden – dass dies eine Vision ist und noch nicht Realität, wurde mir vor einigen Wochen deutlich vor Augen geführt.

Hier in Buchs, im fernen Osten der Schweiz, an der Grenze zu Liechtenstein und Österreich, da gibt es die Stiftung <integra>. Die Arbeitsstelle kümmert sich nicht nur um Migrantinnen und Migranten. Ein wichtiges Aufgabenfeld ist auch die Förderung der Integration. Und als Beitrag zur Förderung der Integration war ein interreligiöser Gesprächsabend in der Region gedacht.

Eingeladen waren ein muslimischer Imam, ein reformierter Pfarrer, ein serbisch-orthodoxer Priester. Ich hatte die römisch-katholische Kirche zu vertreten. Jeder von uns legte dar, was aus der Sicht der eigenen Konfession oder Religion die Haltung ist zum interreligiösen Dialog, zum Gespräch zwischen den Religionen und Konfessionen.

Ich muss sagen – manchmal bin ich schon froh, steht mir der Katechismus der Katholischen Kirche zur Verfügung. In diesem Sommer erschien dazu das Kompendium, gewissermassen die Kurzfassung.

Ich konnte an diesem Abend einfach erläutern, was im Katechismus steht, verbindlich für uns Katholiken. Und da steht eben im Kompendium des Katechismus unter Nr. 170, dass die Kirche bei den andern Religionen alles, was sich an Gutem und Wahrem in ihnen findet, anerkennt. All das stammt von Gott und, so heisst es, sind Strahlen der Wahrheit, die uns von Jesus geoffenbart wurde.

Oder in Nr. 171 des Kompendiums des Katechismus wird festgehalten, dass alle, die mit aufrichtigem Herzen nach Gott fragen, aber das Evangelium nicht kennen, das ewige Heil erlangen können.

Diese Offenheit andern Religionen gegenüber war ja die Grundlage dafür, dass Papst Johannes Paul II. 1986 und 2002 zum interreligiösen Gebetstreffen Assisi aufrufen konnte, denn – kein Frieden unter den Menschen ohne Frieden unter den Religionen.

Ich versuchte all dies an diesem Gesprächsabend darzulegen. Ich bemerkte jedoch auch, wie hinten auf den Stühlen zwei Frauen begannen, nervös herumzurutschen. Und weil an diesem Gesprächsabend auch ein Imam teilnahm, zitierte ich auch noch aus dem Konzilsdokument *«Lumen gentium»*, ebenfalls verbindliche Lehre für uns Katholiken. Da heisst es:

«Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den Barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.»

Am Schluss der Veranstaltung kamen dann die beiden Frauen auf mich zu geschossen. Ihre Blicke verrieten nichts Gutes. Sie sind ein Verräter unseres einzig wahren Glaubens, sagte die eine. Dann fuchtelte sie gegen den Imam und sagte – ich schwäche jetzt die Wortwahl ab – der dort sei ein Lügner. Kein Wort dürfe man dem glauben. Die andere Frau meinte, ich hätte gut reden. Ich würde in einem Pfarrhaus wohnen. Ich müsste nicht in einem Wohnblock zusammenleben mit solchen Leuten.

Ich versuchte mich zunächst zu verteidigen. Ich hätte nicht meine private Meinung gesagt, sondern das, was als verbindliche Lehre im Katechismus festgehalten sei. Doch gab ich den Wortwechsel bald auf. Ich merkte – die beiden hören gar nicht mehr zu.

Bald war ich umringt von aramäischen Christen aus dem Grenzgebiet zwischen der Türkei und Irak. Sie erzählten mir von all dem, was sie erlebt hatten und weshalb sie in der Schweiz Zuflucht gesucht hatten. Sie könnten nicht verstehen, warum ich überhaupt noch positiv über den Islam reden könne. Es waren schmerzliche und traurige Geschichten, denen ich zuhören musste. Ich spürte auch – noch ist es eine Vision, die wir im Lied singen.

KG 594: Damit aus Fremden Freunde werden

III

Damit aus Fremden Freunde werden – ich merkte an diesem Gesprächsabend, von dem ich ihnen vorhin erzählte, dass da noch ganz anderes mitschwingt als Fragen der Lehre. Ka-

techismussätze können ja theologisch-theoretisch eine saubere Grundlage liefern.

Aber, das ist nur die eine Seite.

Damit aus Fremden Freunde werden können, dazu müssen auch die Erfahrungen, Erlebnisse, muss auch der kulturelle Hintergrund berücksichtigt werden. Und das ist die weitaus schwierigere Seite.

Damit aus Fremden Freunde werden – das ist eine Zielvorgabe, ebenso wie die Aussagen des Katechismus, wir sollten in den andern Religionen anerkennen, was gut und wahr ist.

Doch bis zu diesem Ziel hin ist ein langer Weg zu beschreiten, ein oft schmerzlicher, mühsamer Weg. Es ist ein Weg, auf dem es immer wieder gilt, Missverständnisse zu klären, Vorurteile auszuräumen, gegenseitige Verletzungen anzuschauen und zu heilen.

IV

Heute ist Weltmissionssonntag. Ja, dieser Auftrag ist uns von Christus gegeben: «Gehet hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen.» So lesen wir am Schluss des Markusevangeliums. Mission – das heisst Sendung. Ja, als Christen sind wir gesendet, die frohe Botschaft weiterzuerzählen. Denn, so heisst es in der Kampagne zum Weltmissionssonntag: «Glaube verändert.»

Aber – so meine Erfahrung aus dem interreligiösen Gesprächsabend – es sind nicht die Glaubenssätze, die Katechismussätze, welche die Welt verändern. Diese sind Zielvorgaben. Was verändert, ist die Einstellung, die Haltung, auch die Haltung Fremden gegenüber. Jesus erinnert im 22. Kapitel des Matthäusevangeliums, in welcher Haltung wir einander begegnen können:

«Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»

Ein einfacher Satz, den man sich merken kann. Ein unheimlich schwieriger Satz, wenn er konkret im Alltag gelebt werden soll. Aber dazu sind wir gesendet. Das ist unsere Mission: Glaubenssätze nicht nur zu verkünden, sondern sie vor allem im Alltag zu leben, gerade dann, wenn es mühsam und schwer ist.

Lehre mich, deine Treue zu sehen

1 Sam 18,6–9; Ps 25

Es kommt manchmal vor, dass mir ein Lied nicht mehr aus dem Sinn geht. Ich höre innerlich ständig die gleiche Liedstrophe. Und nur, wenn ich bewusst laut ein anderes Lied singe, kann ich die Melodie aus dem Kopf vertreiben. Es ist etwas Seltsames, wie sich Lieder und Melodien und oft auch Worte in unseren Köpfen und Herzen einnisten. Oft ist dies wertvoll, aber manchmal auch zu unserem Schaden. In der Bibel ist die Geschichte des König Sauls erzählt, dem eine Liedstrophe nicht mehr aus dem Sinn ging.

Prägender Moment war die Rückkehr seines Schützlings David. David hatte soeben den Philister Goliath besiegt und er ringt damit über dessen ganzes Heer den Sieg. Diese Situation ist im 1. Samuelbuch in Kapitel 18, in den Versen 6–9 beschrieben:

«Als sie nun heimkamen bei Davids Rückkehr vom Siege über den Philister, zogen aus allen Städten Israels die Frauen unter Gesang und Reigen dem König Saul entgegen mit Handpauken, Jubel und Zimbeln; und die tanzenden Frauen sangen:

Saul hat seine Tausende geschlagen, David aber seine Zehntausende. Da ergrimte Saul sehr, und es missfiel ihm dieses Wort und er sprach: Sie haben David die Zehntausend gegeben und mir die Tausend; am Ende fällt ihm auch noch das Königtum zu! Und Saul beneidete David von jenem Tage an und forthin.»

Das Lied, das die Frauen jubelnd über Saul und David singen, wird zum Auslöser für Sauls Neid und Angst. Die Angst und der Neid gewinnen in seinem Denken und Fühlen immer mehr Raum. Saul verstrickt sich deshalb in Taten, die ihn schlussendlich selbst zerstören. Das Lied geht ihm nicht mehr aus dem

Sinn. Dies nährt seinen Neid auf David und seine Angst, als König abgelöst zu werden, nimmt zu. Seine Gefühle werden so stark und zerstörerisch, dass er im Affekt versucht, David zu töten und danach mehrfach plant, den immer beliebter werdenden Rivalen gewaltsam auszuschalten.

Ist es nachvollziehbar, weshalb Saul so reagiert? Können wir verstehen, dass ihn nur der Teil des Liedes bestimmt, in welchem David gelobt wird? Dass Saul in einen solchen Zustand von Neid und Angst fällt, hat verschiedene Gründe. In der Bibel sind mehrere Erklärungen angedeutet.

Saul selbst hat David gefördert und ist fasziniert von dessen Mut, Unbekümmertheit und Vertrauen zu Gott. Er bewundert Davids vielfältige Begabung und lässt sich von ihm Lieder singen. Dabei geht es ihm wie den Anderen, die David schätzen und lieb gewinnen. Saul hat sich in seiner Aufgabe ständig bemüht, es recht zu machen, dem Volk, seinen Vertrauten, seiner Familie. Sein Fleiss und Einsatz wird kommentarlos als eines Königs würdig angesehen und er erhält keine besondere Anerkennung dafür. Man sieht in ihm ja auch nur den grossen und kräftigen Mann und weiss nicht um seine Unsicherheiten und Ängste. Zum Beispiel seine Angst, ob er seiner Aufgabe immer wieder gerecht werden kann. Einer Aufgabe zudem, die er selbst nicht gesucht hat, sondern die an ihn herangetragen wurde. Dabei musste er diese Aufgabe als erster König pionierhaft gestalten. Das hat viel Kraft gebraucht und wird doch so wenig honoriert. Nun muss er den Vergleich aushalten mit einem jüngeren, erfolgreichen, begabten Mann, dem alles gelingt.

Wenn ihm nun das Amt, König zu sein, genommen würde, woraus bezieht er dann Wertschätzung? All seine Zeit und Kraft hat er ja in die Erfüllung dieser Aufgabe eingebracht.

Ich beschreibe das Zusammenwirken verschiedener Gründe deshalb, weil Sauls Geschichte als Beispiel für Menschen gelten kann, die die gleiche Erfahrung machen wie Saul.

Negative Kritik hat grösseres Gewicht für sie und übertönt positive Rückmeldungen, die sie erhalten. Sie sehen nur das

Nichterreichte, die Differenz, und es fällt ihnen schwer, ein Lob zu glauben und ihre eigene gute Leistung anzuerkennen. Was hilft nun in solchen Situationen, wenn abwertende Kritik wie ein Ohrwurm ständig erklingt?

In Sauls Geschichte finden sich Spuren einer Antwort. Zum Beispiel die Andeutung, dass das Vertrauen in Gottes Willen ihn vor dieser Situation bewahrt hätte. Ein anderer Hinweis ist die Hilfe, die Saul bei Davids Musik erfährt und ihn aus seiner schlimmen Gemütsverfassung befreit.

Und in Davids Liedern habe auch ich Antwort gefunden.

Denn David, der später wirklich zum Nachfolger von Saul wird, beschreibt ähnliche Situationen. Er klagt über Bedrängnis und Verlassenheit. So betet er in Psalm 25:

«Herr, wende dich mir zu und hab Erbarmen; ich bin so allein und hilflos. Mein Herz wird immer mehr von Angst gequält; befreie mich von jedem Druck! Sieh doch mein Elend an und meine Not! Vergib mir meine ganze Schuld! Sieh meine Feinde, Herr: es sind so viele, sie hassen mich mit hemmungslosem Hass.»

Davids Worte sind für mich hilfreich, denn er lässt trotz seiner Not nicht nach, bei Gott Zuspruch und Hilfe zu suchen. David bittet Gott, seine Angst und Zweifel, die er nicht überhören kann, zu vertreiben und fleht:

«Lehre mich, deine Treue zu sehen. Lehre mich, dass du schon immer voll Güte und Erbarmen warst.»

David bringt zum Ausdruck, dass Gott nicht aufgehört hat, ihn zu lieben und ihm die Treue hält. Aber er benötigt es, daran erinnert zu werden, und muss dies immer wieder neu lernen. *«Lehre mich, deine Treue zu sehen»*, bittet David.

Ist es nicht wie beim Radiohören? Wenn ich den einen Musiksender höre, sendet ein anderer Sender gleichzeitig. Ich

habe die Möglichkeit, den Kanal zu wechseln. Die Schwierigkeit, ein anderes Programm zu wählen, besteht aber oft darin, dass die Auswahl der Möglichkeiten so gross ist, dass mir die Musik des anderen Senders fremd ist und ich nur schwer Zugang dazu finde oder dass ich Mühe habe, den Sender zu finden.

Ähnlich schwierig kann es für Menschen sein, Gottes Wort und Zuspruch zu hören. Biblische Worte mögen fremd klingen. Wie das Lied, das Saul zur Eifersucht trieb. Es ist uns unverständlich, dass das Lob, mehr Menschen getötet zu haben, Neid hervorruft.

Die Mühe und Suche, Gottes Wort zu hören, kommt in der Bibel in der Biographie damaliger Menschen zum Ausdruck. Scheitern und Gelingen, beides wird berichtet.

Im Beispiel von Saul mögen wir unsere eigene Not und Schwierigkeiten, Gottes Zuspruch zu hören, erkennen. Sauls Lebensgeschichte findet kein gutes Ende. Er kann das für ihn üble Lied nicht vertreiben und bleibt gefangen in seiner Angst und Eifersucht.

Das gelungene Suchen im Beispiel von David mag uns ermutigen, bei ähnlichen Erfahrungen nicht nachzulassen im Bemühen, ein anderes Lied zu hören.

Seine Psalmen erinnern uns, dass Gott nicht aufhört, uns Menschen zu lieben, und nichts diese Melodie zum Schweigen bringt. So bekennt David:

«Du bist doch der Gott, bei dem ich Hilfe finde, auf deine Güte ist Verlass. Enttäuscht wird niemand, der auf dich hofft.»

Amen.

Mitteilung des Kanisius Verlages zur Einstellung der Printversion der Reihe «Radiopredigt»

Sehr geehrte Abonentinnen und Abonnenten

Aufgrund des zunehmenden Rückgangs der Abonnemente der Radiopredigten wird der Kanisius Verlag Ihnen die gedruckte Version nur noch bis Ende 2005 zustellen. Ebenfalls nicht mehr von uns weitergeführt wird mit Beginn 2006 die Zustellung einzelner Predigten. Der Kanisius Verlag bedauert diesen aus wirtschaftlichen Gründen notwendig gewordenen Schritt und bedankt sich bei der Leserschaft für die jahrelange Treue.

Die sonntäglichen Radiopredigten auf Radio DRS2 werden wie gewohnt auch weiterhin gesendet. Das Internetabonnement wird ebenfalls weitergeführt, das der Kanisius Verlag mit Beginn des nächsten Jahres den Reformierten Medien und dem Katholischen Mediendienst übergeben wird.

Wer in Zukunft die sonntäglichen Predigten gerne nachlesen möchte, wird dazu über die Internetadresse *www.radiopredigt.ch* Gelegenheit haben. Diejenigen von Ihnen, die ab nächstem Jahr das Internetabonnement nutzen möchten, finden auf der Website der Radiopredigt alle nötigen Informationen. Mit dem Internetabonnement werden Ihnen wöchentlich per E-Mail die Predigttexte zugesandt, die Sie entweder am Bildschirm nachlesen oder selber ausdrucken können.

Ich bedanke mich, im Namen der Kanisiusschwestern,
bei allen Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse und verbleibe
mit freundlichen Grüßen

KANISIUS VERLAG
Burghard Fischer, Verlagsleiter